



Paul Glotter

HimmelHerrgottSakrament – eine bunte Nachlese

Seit dem Katholikentag 2014, der in Regensburg stattfand, lässt sich der dortige Bischof Rudolf Voderholzer nicht mehr davon abbringen, uns Laien „Weltchristen“ zu nennen, weil es ihm angeblich ein dringendes Anliegen ist, unserer Diskriminierung in der Kirche einen Riegel vorzuschieben. Ob gewollt oder nicht, so der Dogmatiker, habe unser Name in der Vergangenheit halt doch zur Vorstellung beigetragen, dass wir von nichts so richtig eine Ahnung hätten und damit zu Recht als „blutige Laien“ belächelt würden.

Dass ich dem Nachfolger von Gerhard-Ludwig Müller wegen seiner genial erscheinenden Wortschöpfung bis heute nicht um den Hals gefallen bin, hat seinen Grund. Denn fast unbemerkt hatte er bei seinem „semantischen Salto Mortale“ aus den Klerikern „Priesterchristen“ gemacht, denen wir Laienchristen künftig „im Altarraum nicht mehr ständig auf den Füßen herumtreten“ dürften. Mit anderen Worten: Voderholzer geht es einzig und allein um Abgrenzung, um klare Trennungslinien. Vor „synodalen Wegen“ haben er und seine Gesinnungsfreunde vor allem deshalb eine Heidenangst, weil dort plötzlich niemand mehr „unantastbar“ ist und weil dort sehr wohl auch Bischöfe von uns Laien jederzeit zur Rechenschaft gezogen werden können. Übertrieben? Keineswegs. In einem Kommentar vom 15. Mai 2019 bestätigt die in Würzburg erscheinende konservative „Tagespost“ meine These und sagt, dass laut Voderholzer die Kirche zunächst apostolisch und erst in einem abgeleiteten Sinn synodal sei. Sogenannte synodale Prozesse fänden ihre Grenze in der verbindlichen Lehre der Kirche vom sakramentalen Weihepriestertum. Der Bischof trage eine persönliche Verantwortung, die durch keine Synode und durch kein Gremium zu ersetzen sei.

*

Ich werde den Massai-Hütejugen nicht vergessen, der in den Schilderungen eines befreundeten Entwicklungshelfers zu einer „festen Größe“ geworden war. „Jedesmal, wenn ich aus dienstlichen Gründen zwischen Kisumu und Nairobi pendle“, hatte mir der deutsche Chef einer kirchlichen Baugenossenschaft erzählt, „sehe ich hoch überm ostafrikanischen Grabenbruch in der Nähe von Nakuru immer an derselben Stelle diesen fast zwei Meter großen Viehhirten. Rauf nach Nairobi, zur Hauptstadt Kenias, steht er auf dem linken Bein und wenn ich zurückfahre steht er auf dem rechten Bein, sein Kinn aufs stumpfe Ende seines Speeres gestützt - Symbol des Beharrungsvermögens einer Jahrhunderte alten Stammestradiation.“

Dass es nun ausgerechnet in dieser ländlichen Region, wo Vordenker und Reformen seit eh und je einen schweren Stand haben, dem jungen Peter Tabichi (36), einem dem Franziskanerorden angehörenden Mathematik- und Physiklehrer, gelang, beim Rennen um den diesjährigen „Global Teacher Award“ Tausende von Mitbewerbern hinter sich zu lassen und als Gewinner des mit 1 Million US-Dollar dotierten Preises durchs Ziel zu gehen, grenzt – gelinde gesagt – an ein Wunder.

Ja, und beeindruckt hat mich sodann vor allem, dass sich der junge Lehrer nach der Auszeichnung keine Ferien gönnte. Kaum hatte Tabichi den vom indischen Geschäftsmann Sunny Varkey gestifteten Preis Ende März in Dubai entgegengenommen, kehrte er pflichtbewusst wieder in das kleine Dorf Pwani zurück, wo er durch seinen vorbildlich gestalteten Unterricht an der Keriko Secondary School (jetzt natürlich mit deutlich größerem finanziellen Polster, um die Schule Schritt für Schritt mit modernerem Lehrmaterial ausstatten zu können) auch künftig vor allem die Überzeugung weitergeben will, dass gründliches Wissen, Ehrgeiz und technisches Talent wichtige Voraussetzungen für mehr Lebensqualität der überwiegend kleinbäuerlichen Familien der Nakuru-Region sind.

*

Christian Pfeiffer ist pensionierter Kriminologe und war Justizminister in Niedersachsen. Ein Strafrechtler durch und durch. 2011 klopften die katholischen Bischöfe bei dem inzwischen 75-jährigen an und wollten wissen, ob er nicht zusammen mit einem von ihm zusammengestellten Expertenteam ein Forschungsprojekt über die während der zurückliegenden 60 Jahre in Einrichtungen der katholischen Kirche begangenen Missbrauchsdelikte durchführen könne. Pfeiffer sagte zu.

Schon bald mussten die Bischöfe jedoch erkennen, dass das mit Pfeiffer kein Zuckerschlecken sein würde. Um eine gründliche Aufklärung zu garantieren, hatte der Kriminologe u.a. darauf bestanden, insgesamt 5.000 Priester darüber zu befragen, wie sie's mit dem Sex im Allgemeinen und mit dem Pflichtzölibat im Besonderen halten. Gleichzeitig beabsichtigte der Hannoveraner, der intriganten Frage nachzugehen, wie und aus welchen Gründen „so viele enttarnte Täter weiterbeschäftigt wurden“?

Plötzlich, so sagte jetzt Christian Pfeiffer in einem spektakulären, zwei Seiten langen Gespräch mit dem ZEIT-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo (vgl. DIE ZEIT 17.4.2019) sei die Stimmung unter den Vertragspartnern gekippt. Am 20.12.2012 hätten schließlich die Bischöfe wegen „unüberbrückbarer Gegensätze“ ihren Auftrag zurückgezogen und in öffentlichen Erklärungen verbreitet, dass es zwischen ihnen und dem Kriminologen keine „Vertrauensbasis“ mehr gebe.

Zum ersten Mal seit sieben Jahren sprach Christian Pfeiffer in dem ZEIT-Interview nun auch über die skandalösen Begleitumstände der Trennung, auf Grund derer man mit Recht vom „Versuch der Nötigung“ sprechen könne.

Beim vorweihnachtlichen Treffen in Hannover, so Pfeiffer, habe ihm der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, einen „Ausstiegsvertrag“ zur Unterschrift vorgelegt, in dem er und sein Team verpflichtet werden sollten, jeglichen Vorwurf von Zensur und Kontrollwünschen der Kirche zu unterlassen. Der Jurist wörtlich: „Wir hätten zwar sagen dürfen, dass das Projekt beendet ist, aber nicht, warum.“

Im Interview stellte Lorenzo seinem Gesprächspartner natürlich die naheliegende Frage: „Hat ihnen die Kirche etwas dafür geboten?“ Und die niederschmetternde Antwort Pfeiffers: „Ja, die Kirche hat uns Geld geboten . . . um uns zum Schweigen zu motivieren . . . (wir hätten) nicht ausgegebene Forschungsmittel in Höhe von circa 120.000 Euro für sonstige Forschungszwecke behalten dürfen . . . Ich sagte dem Bischof Ackermann: wir lassen uns nicht kaufen!“

Und die Reaktion Ackermanns? Christian Pfeiffer: „Er redete mich mit Professor Pfeiffer an und erklärte . . . wenn der Zensurvorwurf nach draußen dringe, dann sei ich ein Feind der katholischen Kirche – und das wünsche er niemandem. Er erklärte weiter, dass sie meinen guten Ruf öffentlich massiv attackieren würden.“

Hat eigentlich schon jemand den Rücktritt Ackermanns gefordert? Falls nicht, tue ich das an dieser Stelle: TRETEN SIE ZURÜCK, HERR ACKERMANN, bevor jemand gewalttätig wird und ihnen den 1,4 Tonnen schweren Mühlstein vom Trierer Hauptmarkt an den Hals hängt . . .

*

Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass auf der bevorstehenden Amazonas-Synode im Herbst dieses Jahres auch über den großen Priestermangel in jener knapp 8 Millionen Quadratkilometer großen Regenwaldzone sowie über die mögliche Weihe von verheirateten Männern („viri probati“) gesprochen wird.

Dass bei einem solchen (um des Wohles der Menschen willen) dringend erforderlichen Schritt die Welt nicht zusammenbrechen würde, haben allein die deutschen Bischöfe in den zurückliegenden Jahrzehnten über 340-mal bewiesen, als sie verheiratete konvertierte evangelische Pfarrer zu Priestern weihten.

Hätte nicht der in Augsburg lebende Chef des ultrakonservativen „Forums Deutscher Katholiken“, Hubert Gindert, laut protestieren müssen, als Konrad Zdarsa dort im Oktober 2018 die beiden zur katholischen Kirche übergetretenen, verheirateten ehemaligen evangelischen Pfarrer Andreas Theurer und André Schneider zu Priestern weihte? Von Gindert war kein Piep zu hören. Er und seine Freunde fanden vielmehr die Weihe der beiden voll in Ordnung, zumal ja Zdarsa in seiner Ansprache ausdrücklich hervorgehoben hatte,

dass die Weihedispenz für die verheirateten Männer nichts mit „kurzschlüssigen, pragmatischen Überlegungen einer Ortskirche in Zeiten des Priestermangels“ zu tun hätte. Zusammen mit dem Chefredakteur des in Regensburg erscheinenden kirchenkritischen Magazins „Pipeline“, Berthold Starzinger (dessen Team wir von hier aus freundschaftlich grüßen!), kann auch ich nur erstaunt fragen, wieso die Vertreter der Amtskirche ganz offensichtlich keinerlei Gewissensbisse verspüren, wenn sie mit fast frivoler Selbstverständlichkeit „Ausnahmen von der Regel“ machen.

Ist es für unsere Herren Bischöfe denn nicht widersprüchlich, wenn sie verheiratete protestantische Pfarrer mit offenen Armen empfangen, katholischen Pfarrern aber, die sich irgendwann für den Bund der Ehe entscheiden, vor die Tür setzen?

Nachdem vor zwei Jahren im Bistum Regensburg die Weihe eines verheirateten und in die katholische Kirche konvertierten evangelischen Ex-Pfarrers angekündigt worden war und Bischof Rudolf Voderholzer darüber hinaus in einem Hirtenwort vom Pflichtzölibat meinte, dass selbiger in der „radikalen Nachfolgeerwartung“ Jesu begründet sei, welcher von seinen Jüngern verlangte, „alles zu verlassen“, hatte Berthold Starzinger in der Pipeline-Ausgabe 2/2017 dankenswerterweise die Geistesgegenwart, seinen Ortsbischof zu fragen, ob er dem aus der protestantischen Kirche kommenden künftigen Neupriester nicht konsequenterweise eine „Ehescheidung“ nahelegen müsste. Klar, dass die Pipeline-Crew von Bischof Rudolf keine Antwort bekam.

*

Einmal mehr möchte ich unseren werten LeserInnen einen gelegentlich Blick in die „Homepage“ unseres geschätzten Mitarbeiters Hermann Häring (www.hj.haering.de) empfehlen, auf der der renommierte Dogmatiker seine brillanten Analysen für ein breiteres Publikum freistellt.

Unter der Überschrift „Ende der Schweigespirale“ ging Häring u.a. auf das Gespräch der „Herder Korrespondenz“ (Märzausgabe 2019) mit Kardinal Walter Kasper ein und zeigt sich entsetzt über die „in geradezu hochmütigem Ton“ vorgetragene Warnung des Ex-Kollegen vor neuen, innerkirchlichen Reformdebatten.

Den Aufruf Kaspers zu „geistlicher Erneuerung“ quittiert Häring in seinem Kommentar mit der Feststellung: „Die ganze Selbstbesinnung passt ihm nicht. Was von den verbrecherischen Untaten (Missbrauch etc.) ist ihm wirklich bekannt? Wie vielen Opfern hat er schon zugehört? Vor wie vielen ist er verstummt? Wie vielen hat er gesagt: „Ich glaube Ihnen“, wie das Kardinal Schönborn getan hat? Abstrakt ist sein Ruf nach ‚geistlicher Erneuerung‘ richtig, aber er tut so, als hätte seine Hierarchenklasse mit dem geistlichen Verfall nichts zu tun. Er verwechselt schlicht Ursache und Wirkung . . .

Dass jetzt ausgerechnet Walter Kasper seine Stimme erhebt, lässt sich nur mit Ironie zur Kenntnis nehmen. Seit den 1970-er Jahren propagiert er einen kirchlich naiven Umgang mit der Wahrheit und stabilisiert so alle rechthaberischen Traditionen des Katholizismus.”

*

Auch beim Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki werden inzwischen „kleine Brötchen“ gebacken.

Vor sieben Jahren, als er bereits Erzbischof von Berlin war und von Papst Benedikt XVI. gerade zum Kardinal ernannt worden war, hatte er in einem ZDF-Interview noch mit viel „Schmackes“ verkündet, dass er und sein Kollege Marx aus München berufen seien, der deutschen Kirche ein neues Gesicht zu geben und in der katholischen Glaubenslandschaft Germaniens für einen dringend notwendigen „Umbruch“ zu sorgen. Das Kardinalsrot, so Woelki damals, erinnere ihn nun ständig an die heilige Pflicht, für seinen Glauben notfalls den Märtyrertod zu sterben.

Inzwischen begnügt sich der 2014 nach Köln versetzte Kardinal inmitten einer ganzen Serie von „Erklärungsnotständen“ in seinem Fastenhirtenbrief 2019 damit, die Gläubigen der 526 Pfarreien des Erzbistums an den „altchristlichen Brauch“ (weil es ja auch unterm Kirchendach alles schon mal gegeben hat!) zu erinnern, wonach in jeder Gemeinde am Sonntag nur eine Messe gefeiert worden sei. Angesichts der aktuellen Misere der Seelsorge

plädiert der Kardinal dafür (wer fällt da nicht aus allen „Woelki“), sich auf „diese alte Tradition zurückzubedenken und sie situationsgerecht und pastoral verantwortet zu erneuern.“

Peinlich und sehr traurig, wie wenig vom 2012 so forsch angekündigten „Umbruch“ übrig geblieben ist.